

Wigbert Tocha

Tugenden

Eine Anstiftung für das 21. Jahrhundert

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Zitatwiedergaben sind behutsam den aktuellen Rechtschreibregeln angepasst; Hervorhebungen des Originals wurden nicht übernommen. Bibelzitate stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus der Einheitsübersetzung des Jahres 2016.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: shutterstock.com
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3118-4

»Diese Kulturrevolution muss von den Menschen in Gang gebracht und gefördert werden, die ohne Rücksicht auf ihre jeweiligen religiösen oder philosophischen Überzeugungen das Leben und nicht die Dinge als höchsten Wert betrachten.«

Erich Fromm,
Die Revolution der Hoffnung

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Zum Start: Anstiftung zur Tugend | 9 |
| Gefährliche Erinnerung: Annäherungen an die Tugend | 11 |
| <i>Wir taugen zum Gutsein: Wir schaffen das</i> | 12 |
| <i>Engführung überwinden: Tugenden ganzheitlich gedacht</i> | 16 |
| <i>Das Weltethos hebt die exklusiven Tugenden auf</i> | 19 |
| <i>Abschied von der Schwarzen Pädagogik</i> | 37 |
| <i>Exkurs: Die Ambivalenz des Lasters in der Kunst</i> | 54 |
| <i>Die Tugend als Programm gegen die Verdinglichung</i> | 57 |
| Sieben Tugenden für das 21. Jahrhundert | 75 |
| <i>Das rechte Maß: politisch, ökologisch, lebensgerig</i> | 76 |
| <i>Manieren und Umgangsformen: mehr als Etikette und schöner Schein</i> | 106 |
| <i>Freund und Freundin sein: von Beziehungen, Erotik und Keuschheit</i> | 121 |
| <i>Kreativität: Jeder Mensch ist ein Künstler und eine Künstlerin</i> | 149 |
| <i>Entschleunigung: Sand im Getriebe der Welt</i> | 169 |
| <i>Gerechter Zorn: Empört euch</i> | 182 |
| <i>Pazifismus: Die Gesinnung des Friedens</i> | 197 |
| Literatur | 214 |

Zum Start: Anstiftung zur Tugend

Bangemachen gilt nicht: Der Mensch ist gut. Wir sind gut. Dabei bleibt es. Und es braucht nicht viel zum Gutsein – wir brauchen: Tugenden.

Doch schon hier fängt eine Reihe von Problemen an.

Denn Tugenden haben keinen besonders guten Ruf. Sie werden mit Entsinnlichung, mit Bevormundung und Besserwisserei in Verbindung gebracht. Ein Tugendgespenst geistert herum: Es hat sich das Gewand von demütiger Entsagung, von Selbstverleugnung und Harmlosigkeit umgelegt und verlangt Anpassung – und ist dabei keineswegs mehr so harmlos, weil es die Menschen ständig in gute und böse unterteilt.

Doch wir werden sehen, dass es ganz anders ist, als es dieses Zerrbild zeigt. Der fortschrittliche Kern der Tugenden ist freizulegen für das 21. Jahrhundert. Diese Essenz der Tugend wird dringend gebraucht.

Tugenden, die diesen Namen verdienen, sind politisch, sie sind mystisch, sie sind erotisch, sie sind zornig, friedenschmend und frei zugleich. Sie stehen für ein reiches, ein produktives, ein gelebtes Leben. Wie geht das zusammen? Das Buch gibt eine Antwort in der Entfaltung eines Siebengespanns moderner Tugenden. Dieses Siebengespann besteht aus: erstens *Maß*, zweitens *Manieren*, drittens *Freundschaft und Erotik*, viertens *Künstlertum*, fünftens *Entschleunigung*, sechstens *gerechter Zorn* und siebtens *Frieden*.

Diese Tugenden stellen sich den aktuellen Herausforderungen, sie betreffen das eigene Leben genauso wie die Entwicklung der Gesellschaft. Sie verscheuchen das Gespenst – und sie bleiben dabei verbunden mit der Weisheit der Tradition und mit dem Menschheitserbe. Der französische Widerstandskämpfer Stéphane Hessel hat das so ausgedrückt: »Man verbindet sich mit dem Strom der Geschichte, und der große Strom der Geschichte nimmt seinen Lauf dank dem Engagement der Vielen.« (Hessel 2013, 10)

Dieses Buch will anstiften. Was es nicht will und auch nicht leisten kann ist, ein weiteres abgehobenes und in sich geschlossenes »Tugendethik«-Konzept vorzulegen, einen kompletten Abriss der Kulturgeschichte der Tugend von den Anfängen bis zur Gegenwart zu liefern oder einzelne Tugenden ausgewogen oder philosophisch grabend in allen möglichen Facetten auszudeuten. Jedes der hier angeschnittenen Themen, jede Tauglichkeit, die als zukunftsfähige Tugend stark gemacht

wird, kann kaum mehr als angerissen werden, weit entfernt von einer erschöpfenden Behandlung – was bei einem solchen Menschheitsthema auch nicht möglich ist. Der eine oder die andere wird Aspekte vermissen, die gar nicht behandelt werden, wird geistesgeschichtliche Strömungen nur kurz gestreift wiederfinden, wird vergeblich nach Autoren suchen, die sich ebenfalls zu den großen Themen wie Maß, Freundschaft und Liebe, Entschleunigung oder Zorn geäußert haben.

Diese Anstiftung lebt von der Kunst der Zuspitzung. Sie ist Streitbar und parteilich, weil sie glaubt, dass die gespaltene Gesellschaft und die Spaltung im eigenen Kopf – gespalten in Herr und Knecht, in Reich und Arm, in Künstler und Konsument, in Lebenshunger und Askese, in Sinn und Sinnlichkeit, in Glaube und Wissen – keine Antwort auf die Zukunftsfragen sein können. Die Zuspitzung will anregen, sich selbst darüber Gedanken zu machen über das, was im eigenen Leben wichtig ist, und will gleichzeitig ermuntern, über politische Fragen nachzudenken.

Danken möchte ich dem Philosophen Bruno Kern für die Motivations- und Geburtshilfe, ohne die dieses Buch nicht realisiert worden wäre, und dem Lektor Volker Sühs für die Stringenz, die Umsicht und die Beratung bei der Umsetzung des Werks. Zu danken ist meiner Frau Gerlinde Tocha für die Begleitung im Alltag und als Gesprächspartnerin für alle hier angeschnittenen Themen, dem Theologen Kurt Sohns für vielfältige spirituelle Anregungen, dem Friedensethiker Detlev Besier, dem Musiker und Komponisten Gert Zimanowski für einen mystischen Weg des Hörens und Musizierens sowie allen Diskutanten, mit denen ich immer wieder einzelne Aspekte des tugendhaften Lebens im 21. Jahrhundert durchgesprochen habe und die formale Hinweise gegeben haben, darunter Claus Metz, Margarete Willerich-Tocha, Reiner Reuter, Tanjina Schneider-Tocha, Vida Farhang und Wolfgang Thiel.

Gefährliche Erinnerung:
Annäherungen an die Tugend

Wir taugen zum Gutsein: Wir schaffen das

Philosophisch gesehen ist es eigentlich klar: Wir haben das Zeug dazu, Gutmenschen zu sein – wir Menschen sind ausgestattet mit Vernunft, wir sind begabt mit Gewissen, wir haben das starke Bestreben, glücklich zu sein. Wir taugen zum Gutsein. Wir schaffen das. Wir tragen die Anlage dazu in uns, und das ist es, was uns als Menschen auszeichnet. Tugenden sind eine wichtige *Lebenskraft*, die hilft, diese Anlagen zu entfalten.

Doch es gibt Irritationen. Wer nach Synonymen für »Tugend« googelt, stößt sehr rasch und an vorderer Stelle auf »Keuschheit« und »Jungfräulichkeit«. Nach dieser Vorstellung von Tugend verhält man – und vor allem: frau – sich vermeintlich tugendhaft, wenn es gelingt, standhaft zu bleiben und sich sexuellen Anfechtungen zu verweigern. Dabei wird Tugend mit Keuschheit und Keuschheit mit sexueller Enthaltensamkeit gleichgesetzt.

Tugenden sind Teil eines großartigen Erbes der Menschheit. Irgendwann im Laufe der Jahrhunderte hat es indes eine fragwürdige Engführung gegeben, die die großen Tugenden, die wir zum Leben und Überleben brauchen, immer mehr ins Engstirnige, Verklemmte und Sittenstrenge verbogen hat. Das hat dem Tugendbegriff massiv zugesetzt und ihn beschädigt. Aber, und das ist tröstlich, es hat ihn am Ende nicht zerstören können. Die Tugenden leben weiter und entfalten ihre Kraft neu, sie kommen in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts an: Wenn es gelingt, dass ihre Lebenskraft das Gefängnis der einseitigen und verordneten Entsagungstugenden verlassen.

Tugenden werden gebraucht, um die Welt zu einem besseren Platz zu machen. Sie sind ethische Fähigkeiten und sind Nahrung für Menschen, die daran glauben, dass Veränderung möglich ist. Denn, mit einem Satz des Poeten Erich Fried: Wer will, dass die Welt bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt. Das Tugendkonzept für das 21. Jahrhundert weiß, dass sich die Menschheitsfrage nach dem richtigen Zusammenleben heute in neuer Schärfe stellt. Tugenden sind notwendig, um Antworten zu geben und um die Chance zu haben, der Globalisierung »ein menschliches Antlitz zu verleihen«, wie der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff es ausdrückt (Boff 2009, 9). Oder, um es mit dem Armutsforscher Christoph Butterwegge zu formulieren: »Ich bekenne mich als

Gutmensch und Weltverbesserer und sehe darin keine Schimpfwörter.« (Butterwegge 2013, 31)

In der Tat wird der Begriff des Gutmenschen oft abfällig verwendet. Das war auch der Grund, warum die sprachkritische Aktion »Unwort des Jahres« den »Gutmensch« zum Unwort 2015 erhoben hat. Doch niemand sollte sich vom Versuch, den Gutmenschen negativ aufzuladen, irremachen lassen. Denn die philosophische Tradition hat den Menschen genau so gedacht und konzipiert: als homo sapiens und damit als verständigen, weisen und vernünftigen Menschen. Daran ist nichts zurückzunehmen.

Das positive Menschenbild mag auch eine Verheißung sein, wie es sein müsste und könnte und sollte. Diese Verheißung ist mehr als ein schöner Traum. Sie entspricht den realen Möglichkeiten des Menschen.

Die Tugenden wurden, zumal in der christlichen Tradition, immer wieder als ein einengendes Korsett von Pflichten und Geboten umgedeutet, deren Übertretung man dann brandmarken kann. Sie wurden – und das ist es vor allem, was ihre Reputation beschädigt hat – lange Zeit dafür benutzt, die Macht der Verhältnisse affirmativ abzusichern, ein bestätigendes Verhalten einzufordern und Abweichungen zu geißeln. Demgegenüber brechen die modernen Tugenden aus der ideologischen Enge aus, um ihren gleichzeitig visionären und lebensnahen Kern entfalten zu können.

Tugenden sind Teil einer lebenswegweisenden Ethik, die man als *Lebensethik* bezeichnen kann. In der Gegenwart ankommen können Tugenden nur, wenn sie das Feld einer engeführten Moral überschreiten und sich zur Vielfalt und Weitherzigkeit eines guten und gelingenden Lebens hin öffnen, wenn sie sich mit dem Ziel vom Leben in Fülle verbinden und verbünden. Tugenden beschreiben ein inneres Vermögen und Fähigkeitsziele menschlichen Verhaltens. Dazu brauchen sie individuelle Freiheit und die Möglichkeit, Entwicklungen zu eröffnen. Die moderne Tugendlehre bleibt zwar eine Sollenslehre. Aber ihr »ist von Natur alle reglementierende Einengung fremd«, unterstreicht der Philosoph Josef Pieper. »Sie hat es darauf abgesehen, den Weg freizugeben und eine Bahn zu eröffnen.« (Pieper 1991, 10)

Dies ist alles andere als eine Neuerfindung der Tugend und der ethischen Tauglichkeit des Menschen. Wer sich mit der Tradition befasst, stellt fest, dass dieses Erbe in seinen besten Teilen hochaktuell ist. Mit der Tugenden kommt der von weit her und aus alten Zeiten fließende

Bewusstseinsstrom der Weisheit im Hier und Jetzt an und wird zum Bewusstsein für die Gegenwart. Die modernen Tugenden sind damit gleichzeitig alte Tugenden.

Die Berufung auf die Tradition funktioniert zumal dann, wenn man kritische Geister mit einbezieht, die in der Geschichte und Zeitgeschichte und bis heute zu Außenseitern gemacht werden sollten und sollen – was aber, wenn man sich ihre teilweise enorme Wirkungsgeschichte anschaut, nicht gelungen ist und auch nicht gelingen wird. Das Spektrum – und ich nenne hier nur einige der geistigen Anstifter in der Reihenfolge, wie sie im Buch genannt werden – beginnt mit Marguerite Porete und reicht von Erich Fromm und Meister Eckhart über Karl Marx, Leonardo Boff und Augusto Boal bis hin zu Stéphane Hessel und Eugen Drewermann.

Die Berufung auf das Erbe und den überlieferten Begriff der Tugenden ist eine akute Notwendigkeit. Tugenden sind immer auch, mit einem Wort des Theologen Johann Baptist Metz, eine »gefährliche Erinnerung« (vgl. Metz 1992, 161–180). Diese gefährliche Erinnerung ist nicht einfach nur ein auf die Vergangenheit bezogener antiquarischer Rückblick, sondern ist eine gegenwarts- und zukunftsbezogene Sehnsucht, dass es ganz anders sein könnte und sollte. Tugenden haben einen utopischen Überschuss, der nicht zerstört werden darf. Sie bleiben dabei aber nicht abstrakt, sondern bilden einen Vorschein und eine Konkretisierung im Hier und Jetzt.

Die Sehnsucht harmoniert mit der alten Weisheit. Zu dieser Weisheit gehört die Weisheit der Wörter, die geeignet ist, verschüttete Anteile auszugraben, um festzustellen, wie lebendig, bereichernd und aktuell die Tradition ist. Deshalb werden hier gelegentlich etymologische Hinweise eingestreut, die zeigen, welche Bedeutung die für die Tugenden wichtigen Wörter haben und wo sie herkommen.

Tugenden sind persönlich und politisch zugleich – das macht ihren Reiz aus, und daraus beziehen sie ihre oft auch subversive Kraft. Die beiden Sphären durchdringen einander. Tugenden stehen nicht im luftleeren Raum, sondern sind eingebettet in den gesellschaftlichen Zusammenhang, sie stehen an der Schnittstelle zwischen Privatem und Politischem, getreu der Einsicht: Das scheinbar Private und Individuelle ist politisch und wird politisch. Mit den Tugenden werden nicht nur individuelle Fähigkeitsziele, sondern gleichzeitig gesellschaftliche Ziele be-

nannt. Das Tugendbewusstsein maßt es sich an und mutet es sich zu, eine Antwort auf die Herausforderungen der Zeit zu geben. Tugenden sind niemals ein reines Innerlichkeitsprogramm. Sie realisieren sich in und durch die Praxis.

Es gilt, Abschied zu nehmen von einem beklemmenden hin zu einen befreienden Tugendbegriff. Dazu müssen die alten Tugenden gewürzt werden mit einer Prise Lebensgier, mit dem Mut, Ich zu sagen, und mit einem klaren politische Anspruch. Summarisch gesehen, geht es um eine solidarische Selbstverwirklichung und um die Tauglichkeit von Menschen, die ihren Blick für das Ganze bewahrt und geschärft haben, die wahrnehmen, die hinsehen, die hören und die fühlen und die mit Leidenschaft leben, denn Mitleiden schafft Leben. Tugenden werden dabei auch als Teil einer Suchbewegung begriffen, die sich der mystischen Erfahrung öffnet. Jede Tugendethik braucht die mystische Grundierung, braucht die *Tugendmystik*.

Die mystische Grundierung verhindert es, dass die Tugendlehre zu einer abgehobenen und maßregelnden Belehrung wird. Werden Tugenden als Maximen verkündet, verkommen sie zur hohlen Phrase. Tugenden, die nicht verbunden und reflektiert sind in und mit der Situation, sind ein leeres Gefäß. Sie kommen über die Wirkung von Allgemeinplätzen nicht hinaus. Schlimmer noch: Tugenden, die eigentlich geeignet sind, Verhärtungen aufzubrechen, werden ihrerseits zu einer Verdinglichung. Tugenden sind universell mit ihrem Anspruch, Ziel und Maßstab für das Verhalten zu sein. Dabei müssen sie sich individuell bewähren und in der Situation, sie müssen für diese Situation formuliert und zugespitzt werden.

Ein tugendhaftes Leben ist nach religiösem Verständnis ein frommes Leben – sprachlich ist der Weg hierhin ganz nah, bedeutet »fromm« im Mittelhochdeutschen doch, tüchtig und rechtschaffen zu sein. Was heißt das heute? Und was bedeutet es, wenn hinzugefügt wird: Tugenden stehen auch für ein selbstbewusstes Leben? Die Antworten werden mit Bezug auf das aktuelle Setting und die Herausforderungen der Gegenwart gegeben. Das geschieht im zweiten Buchteil mit den »Sieben Tugenden für das 21. Jahrhundert«.